

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchentlich
einmal am Sonnabend.
Abonnement monatlich 25 Pf.
vierteljährlich 1.00 Pf., einschließlich
Ergänzung. In den Postämtern
monatlich 30 Pf. Durch die Post
bezogen monatlich 1.02 Pf.
ausgeschlossen Postgebühr. Einzel-
num. 10 Pf.

Anzeigenpreise:
Die Gelpaltene Zeile 25 Pf.
für auswärts 30 Pf., die zweipaltene
Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen mit
Wohnungsangelegenheiten werden
besonders berechnet.
Bei Wiederholung Rabatt
laut Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Nr. 36

Danzig, Sonnabend den 9. September 1916

7. Jahrgang

Krieg! Volk! Frieden!

Reichstagsabgeordneter Scheidemann in der Versammlung der 4000 in der Ostbahn zu Döhra

Wir haben für die am 1. September in der Ostbahn in Döhra veranstaltete Volksversammlung, in der Genosse Scheidemann über: Krieg, Volk und Frieden! sprechen sollte, wie wir das in der Nummer 34 zum Ausdruck brachten, starken Besuch erwartet. Das allgemeine Interesse lenkt sich sowohl auf dies Thema, wie auf den bekannten Politiker. Trotzdem waren wir über den massenhaften Andrang zu der Versammlung erstaunt. Gab es doch auch Hindernisse, die einem starken Besuch entgegenstanden und die es in gewissem Sinne fraglich machten, ob der riesige Saal so würde gefüllt werden können, wie es die Bedeutung der zu besprechenden Fragen notwendig machte. Es war schon bedenklich, daß das Etablissement zur Ostbahn eine Eisenbahnstation von Danzig entfernt liegt. Dann legte schon am Nachmittag fröhlicher Regen ein, der gerade während der Füllung des Lokals beharrlich andauerte. Die Versammlungsleitung hatte schon einige Tage vorher bei der Direktion der elektrischen Straßenbahn zur Vorsicht die Einstellung größerer und mehr Wagen nachgefragt. Die Direktion hatte leider mit der Berufung auf die zu kurzen Weichen und in letzter Zeit erfolgten Einberufungen des Personals jedes Entgegenkommen als unmöglich abgelehnt! Einige Zeit vor Beginn der Versammlung traten auf der Strecke Danzig—Döhra erhebliche Betriebsstörungen der Straßenbahn ein, dadurch wurde eine sehr großer Teil der Besucher gezwungen, den weiten Weg im Regen zu Fuß zu machen. Alle diese Hindernisse konnten jedoch die Versammlung nicht beeinträchtigen. Ganz Vorkriegszeit hatten sich schon um 6 1/2 Uhr eingefunden, um sich einen Platz zu sichern. Gegen 7 1/2 Uhr mußten die wenigen letzten Tische auch noch aufgestellt werden. Von da ab füllte ein wogendes Meer von Köpfen den Saal bis in die letzten Ecken. Auch nicht ein Plätzchen war im Saal, in den Vorräumen und in der geräumigen Tribüne frei geblieben. Überall drängten sich die Menschen in wirklich fürchterlicher Enge. Ein großer Teil suchte im Garten etwas zu hören. Viele Hunderte mußten von 8 Uhr ab umkehren, weil es für sie nicht die geringste Möglichkeit gab, irgendwie unterzukommen. Im Saale, den Vorräumen und den nachfolgenden Teilen des Gartens sind sicher 4000 Besucher anwesend gewesen. Eine ähnlich riesige Versammlung dürfte Danzig wohl noch nie gesehen haben. Die Szenen, die sich auf dem Kohlenmarkt bis zum Bahnhof, wo Hunderte vergeblich auf die Elektrische zu kommen suchten, abspielten, waren nicht gerade erhebernd. Für jeden in Danzig tätigen Parteigenossen, der den langsamen Fortgang der sozialistischen Bewegung aus eigener Erfahrung kennt, war dieser Abend ein Ereignis des Stolzes und der Freude. Die Sozialdemokratie hatte gerufen und in ungezählten Scharen kamen die Arbeiter und auch Bürgerliche zu der einst geschätzten Partei, um von ihrem Redner zu hören, was sie über das Schicksal ihres Volkes wissen wollten. In der Versammlung war das bürgerliche Element jedoch nicht auffällig stark vertreten. In der großen Masse waren es Arbeiter, die den riesigen Saal füllten. Die sozialdemokratische Bewegung Danzigs hat von jeder in jeder Hinsicht proletarischen Charakter getragen. Dies bekräftigte diese Versammlung in überwältigender Anschaulichkeit. Die Versammlung folgte Scheidemann mit musterwürdiger Aufmerksamkeit. Nur ein einzigesmal mußte der Vorsitzende, Genosse Gehl, um Ruhe mahnen, als die Entrüstung über einen unfreundlichen Zwischenruf etwas stark protestierte. Scheidemann mußte die Tausende ohne rhetorische Ausschmückungen zu fesseln. Er ließ in sachlicher Darstellung die Kraft der Gründe und die Wichtigkeit der Tatsachen sprechen, als er nachwies, daß Deutschland einen Verteidigungskrieg führt und sein Volk zum Sklaven der verbündeten Feinde werden müßte, wenn es einen Frieden um jeden Preis eingehen würde. Um so wertvoller wurde unter diesen Umständen die Bedeutung der Versammlung als Vertrauens- und Kundgebung für den Redner und die Politik der von ihm vertretenen Reichstagsfraktion. Mit aller sachlichen Kraft und der notwendigen Schärfe des Ausdrucks wendete der Führer unserer Reichstagsfraktion sich gegen die Eroberungspolitik und die falschen Propheten der Eroberungsabsicht. Er geißelte den Lebensmittelmacher und forderte von der Regierung eine rückwärtslose Bekämpfung. Und immer fand Scheidemann freudige Zustimmung der erdrückenden Mehrheit seiner Hörer. Wohl machte sich auch am Beginn einiger Widerspruch geltend. Wenn wir über die Zwischenrufe durch die er zum Ausdruck kam, nicht eingehender berichten, so geschieht dies vorwiegend deshalb, weil es geistig gar zu tief stand, was von zwei oder drei Stellen ziemlich schüchtern in den Saal gerufen wurde.

Die Rufer mochten angesichts dieser Riesendemonstration wohl selber ahnen, wie stark ihr Verhalten mit der Bedeutung dieser Versammlung in Widerspruch stand und wie sehr es zu dem Empfinden der großen Masse der Anwesenden im Gegensatz stand. Als Scheidemann davon sprach, daß die Eroberungspolitik nicht ihr Blut in dem Schützengraben, sondern nur wohlgeschützt die Lunte zu Hause verspritzt, wurde ihm zugeworfen: Wie Herr Scheidemann! Wir wollen nicht persönlich werden und unterlassen daher die Andeutung des Namens des Zwischenrufers. Scheidemann hatte aber die ganze Versammlung auf seiner Seite, als er kühl erklärte: Es werde kein verständiger Mensch erwarten, daß er auf so dummes Gerede eingehe. Den von Scheidemann mit gutem Humor abgeführten „Mann hinter dem Ofen“ erwähnen wir nur wegen der allgemeinen Heiterkeit, die er zu erregen vermochte. Er rief, ehe er noch überhaupt gehört hatte, was Scheidemann meinte, daß er sich nicht — gefreut habe. Trotz der beschämenden Kleinlichkeit, die hierdurch zum Ausdruck kam, aber vielleicht gerade deswegen verdient dieser Einwurf besondere Beachtung. Weitere Störungen traten nicht hervor. Mit starkem Beifall unterstrich die Versammlung, mitunter in instinktiver Aufwallung, einzelne Ausführungen Scheidemanns. Stürmischer Beifall und Handklatchen dankte ihm zum Schluß. Eine Debatte war, wie wohl überall in Deutschland, unter dem Belagerungsstande nicht genehmigt worden. Genosse Gehl machte nach der Verlesung der Resolution aber ausdrückliche darauf aufmerksam, daß jeder, der abweichender Meinung sei, gegen sie stimmen könne. Trotz ausdrücklicher Gegenprobe erhob sich aber nur eine einzige Hand zum Widerspruch! So bewies die Abstimmung, daß Danzigs Arbeiterschaft mit der Reichstagsfraktion der Sozialdemokratie für die Verteidigung unseres Volkes, seiner Heimat und seiner Kultur einsteht und für einseitige Abwege nicht zu haben ist.

Genosse Scheidemann

führte im wesentlichen aus: Seit zwei Jahren durchlebt Deutschland Zeiten, wie sie noch keinem Volk befallen waren. Die Zahl der Mütter und Frauen, die um Männer und Söhne trauern, geht in die Hunderttausende. Wir haben keine Ahnung, wie groß die Zahl derer ist, die als Opfer des Krieges nach Hause kommen werden, ohne an die gewohnte Arbeit gehen zu können. Niemand weiß, wie große Kulturgüter vernichtet sind. Wenn Deutschland der ungeheuren Uebermacht gegenüber zusammenbrechen würde, so wäre das kein Wunder. Es würde dann in der Geschichte weiterleben als das Volk, das Opfer brachte, wie sie noch kein Volk der Weltgeschichte gebracht hat. Es wird aber nicht zusammenbrechen, weil es nicht zusammenbrechen darf. Würde es anders kommen, so würde eine Niederlage bedeuten, daß die Kriegsnut zum dauernden Elend würde. Wenn die Ziele der Feinde auch nur zum Teil in Erfüllung gingen, so würde der deutsche Handel und die Industrie so gut wie zertrümmert. Dadurch würden auch Deutschlands Arbeiter aufs schwerste getroffen. Wir wollen nicht zusammenbrechen, weil es unseres Volkes und Landes wegen nicht sein darf. Zweierlei ist dazu aber vor allem notwendig: Daß unserm Volke das Brot, im weitesten Sinne der Ernährung und der Erhaltung, gesichert wird. Ein Kampf, der siegreich enden sollte, sei nicht möglich, wenn die Empörung wegen des Lebensmittelmachers zur allgemeinen Empörung treibe. Hier müsse er ein ernstes Wort den Behörden und der Reichsregierung sagen. In einer so großen Massenversammlung könne er nicht alle Einzelheiten der Ernährungsfragen eingehend besprechen. Sagen müsse er aber der Regierung: Es ist die höchste Zeit, sonst wird es für das Volk unentzählich! Es brauche aber nicht unentzählich zu werden. Gewiß sei nicht alles an Lebensmitteln in genügender Menge da. England führe den Krieg in der Hauptsache gegen unsere Frauen und Kinder, damit durch sie die Männer entmutigt werden sollen. England sperre uns brutal gegen die Einfuhr von Lebensmitteln von außen ab. Dafür könne unsere Regierung nicht. Aber die Nahrungsmittel, die wir im Lande haben, sollten nicht bewahrt werden. Die diesjährige Ernte gehe über die vorjährige weit hinaus. Der gute Ertrag an Futtermitteln lasse uns so viel mehr menschliche Nahrungsmittel, als wir im vorigen Jahre von Rumänien holen mußten. Der Viehstand bessere sich. Die Obst-ernte sei reich. Trotzdem müßten wir Wucherpreise zahlen. (Stürmischer Beifall.) Das müßte gegen die Regierung zum Ausdruck gebracht werden. Er lehne es ab, hieraus in demagogischer Weise für seine Partei Kapital zu schlagen. Befragt müsse es aber mit aller Deutlichkeit werden. Wenn unsere Soldaten, die an Laten und Entbehrungen unendlich mehr leisteten, als je in der Weltgeschichte geschehen sei, ebenso zaghaft vorgehen würden, wie die Regierung gegen den Lebensmittelmacher, so hätten wir längst die Feinde im

Bande. Wir könnten vor unseren tapferen Soldaten den Hut gar nicht tief genug ziehen. (Starke Zustimmung.) Weiter müsse das Volk der Ueberzeugung bleiben, daß der Krieg ein Verteidigungskrieg bleibe. Für einen verständigen Menschen erscheine es unsäglich, jezt in Deutschland wo wir gegen eine vielfache Uebermacht kämpfen müßten, von Eroberungen zu sprechen. Es war dummes Geschwätz, als am Anfang des Krieges behauptet wurde, daß die Ausrüstung der feindlichen Soldaten mangelhaft und unzureichend gewesen wäre. Das alberne Gerede von den Domestikeln der Franzosen und den Sandgranaten der Russen jezt nur das Helbenium unserer Truppen herab. Wir müssen, daß unsere Feinde, auch weil sie lange vorbereitet waren, glänzend ausgerüstet waren. Großen Schaden richteten auch die Eroberungspläne meist unberufener Politiker in Deutschland an. Durch sie wurde die Kriegsstimmung im Auslande gefördert. Bekannt seien die Forderungen der sechs großen Wirtschaftsverbände. Das Unsinnigste sei die Forderung des Nationalliberalen Bassermann, daß wir überall bleiben müßten, wo ein Tropfen deutschen Blutes vergossen sei. Das Unsinnigste dieses Geredes zeige schon die Lage auf dem Balkan. Solche Absichten würden von Leuten vertreten, die nicht im Schützengraben ihr Blut, sondern nur am geschäftlichen Schreibtisch ihre Lunte verspritzten. — Nachdem Scheidemann sich gegen den in der Einleitung erwähnten törichten Zwischenruf gewendet, fuhr er fort: Diese Anschauungen der Eroberungspolitik würden aber nicht von der Regierung vertreten. Der Kanzler habe bereits öftmal seine Bereitschaft zum Abschluß eines für Deutschland ehrenvollen Friedens erklärt. Wir müßten allerdings fordern, daß Bethmann Hollweg noch eindeutiger, zur Zerstreung aller Einwände, ausspreche, daß Deutschland keine fremden Völker unterjochen wolle. Zum Friedensschließen gehörten aber immer zwei. Aus dem Auslande hätte der Kanzler aber ein schlechtes Echo bekommen. Nicht einmal neutrale Staatsmänner hätten sich nicht immer mit dem wünschenswerten Nachdruck um die Herbeiführung des Friedens bemüht. Durch die leitenden Staatsmänner der Feinde, wie Asquith, Poincaré und Sazanow sei die Erklärung des Reichskanzlers zur Friedensbereitschaft nur verhöhnt worden. In Reden und Aufzügen hätten sie erklärt, daß sie gar nicht an Frieden dächten, daß in Deutschland soviel vom Frieden gesprochen würde, beweiße nur, daß es am Ende seiner Kräfte angelangt sei. Es gäbe sehr praktisch gemeinte englische Friedensziele, die viel verrückter als die theoretischen der sechs deutschen Verbände seien. England wolle im vollen Ernst, daß die Bodenbesitze im Westen Deutschlands abgetrennt werden sollten. Die Politiker des feindlichen Auslandes forderten, daß Elsaß-Lothringen, das doch zu neunzehnteln deutschsprechendes Land sei, an Frankreich fallen solle. Sie wollten, daß die Grenze für Frankreich und Litauen noch strategisch verbessert würde, und daß der russische Appetit mit Einschluß von Danzig befriedigt werde. Was ein feindlicher Sieg für Deutschland bedeuten würde, bewiesen amtliche Ausführungen des englischen Handelsministers Runciman und die Beschlüsse der gemeinsamen Pariser Wirtschaftskonferenz. Nach diesen solle der Wirtschaftskrieg auch nach Friedensschluß fortgesetzt werden. Leutischland solle seine Kriegskasse ausliefern und die Handelsflotte den Feinden als Entschädigung übergeben. Ein deutscher Weltmarkt solle unmöglich gemacht werden. Wenn diese Ziele erfüllt würden, müßte Deutschland zum Bettelvolk Europas werden. Es würde nur die Existenz eines politischen Krähwinkels führen können. Vor dem Kriege habe der deutsche Ueberseehandel in Ein- und Ausfuhr 25 Milliarden Mark betragen. Seine Vernichtung würde Hunderttausenden deutscher Arbeiter die Existenz nehmen. Die Feinde forderten, daß Belgien auf Kosten Deutschlands wieder aufgebaut werden müsse. Was es bedeuten würde, wenn Deutschland nach dem Kriege neben diesen eigenen Kosten aufbringen solle, sei gar nicht auszudenken. Deutschland würde ein Hof von Sklaven der übrigen Mächte werden. Es ist nun gesagt worden, der Reichskanzler habe bedeutliche Versicherungen getan. Er habe in einer Rede gesagt, er sei zum Frieden auf einer Grundlage bereit, die die Kriegslage zeige. Es wird behauptet, er habe damit gesagt, daß er alles behalten wolle, was auf den Karten von uns besetzt sei. So redeten auch Leute, die in der Arbeiterschaft mit der Politik des Redners nicht einverstanden seien. Man frage, ob die deutschen Truppen das Vaterland in Frankreich, am Balkan oder in Rußland verteidigten? So könnten nur politische Abwärtler reden, die es leider überall gäbe. Der Krieg könne doch nicht so geführt werden, daß die Soldaten sich auf der Grenzlinie beschaffen. Es sei Pflicht des Heerführers den Krieg, wenn er einmal ausgebrochen sei, ins fremde Land zu tragen. Wenn unsere Truppen nicht im Auslande ständen, so würde der Feind in unserm Lande stehen. (Starker Beifall.) Wer anderer Meinung sei, dem solle man mit einem Zwangsbillet nach Ostpreußen schicken, damit er das dort durch den russischen Einfall sehen könne. Dann würde er wissen, wie es

Ich würde, wenn unsere Kräfte und Kräfte geschlagen sind, in der Reichsanstalt habe das Recht, es würde seinen Tag länger...

Der Bericht ist kein... Die deutsche Sozialdemokratie habe ihre Schuldigkeit zur Erzielung des Friedens getan... Genosse Behl stellt fest, daß der große Beifall bewiesen habe...

Die Redaktion des Blattes telephonisch auf keine Weise... Ich bitte Sie um ihre Hilfe für den Fall, daß auf Grund des sehr dürftigen und teils direkt falschen Berichts der Danziger Zeitung...

Kriegsmeldungen

Sesum und Verbun.

Die Schicksale der kühnen Kämpfer in Sesum. Dort verfiel es unmittelbar vor der Schlacht... Die Ereignisse von gestern haben dem Gegner zwischen Sesum und der Somme unsere neuesten Gräben gegeben...

größten Tag seines Offensivprogramms einstellen konnte, und dann verkehrte er die deutsche Linie auf jedem Quadratfuß umgedreht... Er wartet mit nichts anderem als mit dem brutalen Geld...

hat. Nun ist sie in unserem Besitz. Es ist den Franzosen ein peinlicher Verlust erwachsen, den wir in den amtlichen Berichten wohl nicht so rasch zugestanden finden werden... Der vorsichtige König und seine Verwandten.

Bollsernahrung

Eine Zusammenfassung von Jagdpachtgebühren beweist, wie sehr die Fleischknappheit bei diesen Objekten die Lust zum Aufbieten gesteigert hat.

Table with 3 columns: Gemeinde, früherer Pachtpreis, heute. Lists prices for Berlin, Sengerich, Wert, Trommert, Beerlage, Irma.

Hier ist es bei einer Steigerung von 30 und 100 Prozent nicht mehr geblieben: es sind im Aufgebot wahre Kriegsprünge erreicht worden.

Warum die Seefische teurer sind! Während die im Frieden alligsten Seefischsorten wie Schellfisch und Kabeljau jetzt einen doppelt bis dreifach höheren Preis erreicht haben...

„Stiefelappell“. Beim Kriegsmacher-Dezernat des Polizeipräsidenten in Berlin gingen wiederholt Klagen ein, daß im Schuhwaarenhandel nicht alles in Ordnung sei.

Danziger Nachrichten

Eröffnung des Stadttheaters

Nach vollendetem Umbau wird das Stadttheater am Sonnabend, den 16. September, mit Basantafena eröffnet werden.

Ueber die durchgreifenden Veränderungen, die speziell den Aufenthalt auf der Galerie und dem Amphitheater wesentlich verbesserten, konnten wir uns schon zustimmend äußern.

Das Schauspiel Basantafena ist nach dem indischen Original des Königs Sudrata (5. bis 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung) von Lion Feuchtwanger-München in drei Akten - sieben Bildern - frei bearbeitet.

Deutsche Kriegsausstellung Danzig 1916 - Sporthalle Große Allee

Die Direktion der Straßenbahn hat es abgelehnt, die Haltestelle Leislerstraße bis zur Ausstellung zu verlegen.

Die historische Abteilung, die der Ausstellung angegliedert sein wird, ist von ziemlich beträchtlichem Umfange und von interessantem Inhalt.

Diese Abteilung, die zum ersten Male in der Öffentlichkeit gezeigt wird, ist Privatbesitz des Schiffbau-Ingenieurs Eugen B. Janßen in Danzig.

Unsere Notiz in der letzten Nummer über die Gleichgültigkeit der Geschäftsleute gegenüber dem wirklich wohltätigen Zweck der Ausstellung ist in einer Angabe irrig ausgefallen.

Geschäften des Langen Marktes und der Banggasse zusammen nur sechs Plätze! Die meisten lebten aber noch in den leersten Fenstern des früheren Warenhauses Edelstein.

Im Wintergarten

wird das Interesse jetzt vorwiegend durch die Ringkämpfe gesteigert. Der übrige Teil des Programms verdient aber volle Beachtung.

Zum Kleider-Bezugschein

Der Magistrat hat bekanntlich die Prüfung bei Beschaffung neuer Kleider in der hauptache den Bezirksvorstehern und Arbeitgebern übertragen.

Einmal wird die Stunde kommen...

Und einmal doch wird eine Stunde kommen und es wird sein, wie's immer war, als ob in Tränen alles fortgeschwommen...

Ja, einmal werden, wie in fernem Tagen, Jugend und Mannheit in der Sonne strahlen, und müssen nicht mehr ihre Herzen tragen...

Und einmal doch wird eine Stunde kommen, da auch die Sänger wieder Dichter sind, und vieles jagt wie Staub und Dank der Wind...

O einmal, wähet's auch noch so lang, einmal wird diese Stunde kommen...

Julius Zerjak

Ausbeutung Kriegsbeschädigter

Wir entnehmen dieses Kapitel dem soeben erschienenen Buche „Schwindel und Wucher im Kriege“ von Hermann Fuchs.

Viele unserer heimkehrenden Helden werden zunächst einer Erholungszeit bedürfen, um nach den überstandenen Strapazen neue Kräfte zu sammeln.

Auf diesen Zeitpunkt warten die Ausbeuter der Stillsichtigkeit schon jetzt mit großer Sehnsucht, ja hier und dort, besonders durch Zeitungsangebote und Druckanzeigen werden schon jetzt fast täglich Kriegsverletzte, Kriegertraven und -witwen hohe Verdienstmöglichkeiten in schmachhafter Weise in Aussicht gestellt.

Ein lohnender Verdienst ist wegen der viel zu niedrigen Bezahlung überhaupt ausgeschlossen. Mit Absicht wenden sich die betrügerischen Unternehmungen gerade an die Krieger und deren Angehörige.

Person des Vertragsgegners und über die angebotene Sache verschafft hat.

Da heißt es bezwecken vorzubeugen, alle diejenigen, die gezwungen sind, sich dem Verdienst umzusehen, zu warnen, ihre Grobheiten gewissenlosen Ausbeutern zu opfern.

Beherrigenswerte Mahnung. Der „Reichsbote“ veröffentlicht als „Ernstes Wort über unsere Siegesfeier“ die Zuschrift eines Kriegsfreiwilligen aus dem Felde.

Wenige Wochen später lag ich selber im Trommelfeuer vor Verdun. Da tauchten die Erlebnisse wieder vor meinem geistigen Auge auf.

